

Wirtschaftliche



Zeitung

Begründet

1704

Einzelne Nummer

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

20 Pfennig

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin * Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26 * Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 850 11 801, 11 802 bis 11 852, sowie 15 277, 15 281, 15 282 bis 15 293

Deutschland und Indien.

Kurzeit weilt der indische Großindustrielle M. K. J. S. vanjee aus Bombay in Berlin, der in den verschiedensten Städten Indiens Industrieunternehmungen betreibt, in Britisch-Ostafrika begütert ist und als Reedereibesitzer über eine ganze Flotte von Küsten- und Ozean Schiffen verfügt. In einer Unterredung mit unserem O. T. Schw.-Mitarbeiter setzte Herr Jevanjee, der von seinen Lobpreisern als ein indischer Stinnes bezeichnet wird, den Grund seines Aufenthaltes in Berlin etwa folgendermaßen auseinander:

Es wäre falsch zu sagen, Herr Jevanjee sei nach Berlin gekommen, um zwischen Indien und Deutschland die Verbindungen wieder anzuknüpfen. Denn wie Herr Jevanjee sehr richtig sagt, ist es lange Zeit den Indern überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen, daß wirtschaftliche Beziehungen zwischen Indien und Deutschland bestanden haben. Davon bekam die indische Bevölkerung erst eine Ahnung, als mit Ausbruch des Krieges urplötzlich all die guten „englischen“ Waren aufhörten, den indischen Markt zu erreichen. Damals wurde es selbst den Indern klar, daß diese guten Waren deutschen Ursprungs gewesen waren; daß England aus dem Made in Germany einen Made-in-England-Stempel gemacht hatten, den die indische Bevölkerung aber immer für voll nahm, weil sie sich eben auf das englische Geßel des Ursprungspampels verließ.

Diesen Zustand möchte man in Indien nicht wieder aufkommen lassen. Man sieht nicht ein, weshalb Indien seine Waren aus Deutschland über England beziehen soll, zumal gerade jetzt die indische Bevölkerung weniger Lust denn je verspürt, den englischen Geldsack zu füllen.

Die Pläne, die Herr Jevanjee entwickelte, sind sehr großzügig. Der Gedankengang ist, die ganze deutsche Produktion, soweit sie für Indien in Betracht kommt, möglichst auf einem Plage in Indien zu zentralisieren und von dort über ganz Indien zu verbreiten. Möglichst ohne Vermittlung von England. In Betracht kämen als Zentren Berlin und Bombay. Herr Jevanjee unterschätzt nicht die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen werden; weder die Schwierigkeiten von englischer Seite, noch diejenigen technischer Natur.

Die größte Schwierigkeit sei die des Schiffsraumes. Herr Jevanjee besitzt Schiffe. Wenn ich ihn recht verstanden habe, genügt ein Schiff, um den ganzen Dienst im indischen Ozean allein zu bewältigen. (Von anderer zuverlässiger Seite weiß ich, daß er soeben in London, wo er sich aufhielt, ehe er nach Berlin kam, wieder mehrere Schiffe angekauft hat.) Am liebsten möchte er diesen direkten indisch-deutschen Schiffsdienst mit Hilfe einer bekannten deutschen Linie in Gang setzen.

Er drückte sich darüber so aus: „Wir haben die Schiffe, und die Deutschen haben die Erfahrung und die Besatzung, — vor allen Dingen die Kapitäne.“ Denn das die Schiffe der Linie nur mit deutscher Besatzung segeln sollen, ist für den Indier ausgemachte Sache. Dabei er sich nicht verhehlt, daß England die Besatzung verbieten kann, da die Schiffe ja unter englischer Flagge segeln werden. Aber Herr Jevanjee glaubt, daß man „im in dieser Beziehung nicht allzuviel Schwierigkeiten machen wird, da er mit der englischen Regierung gute Beziehungen unterhält. Uebrigens hat er mich gebeten, Politik in keiner Weise zu berühren, da er lediglich kaufmännisch tätig ist. Erwähnt sei nur, daß sein Schiffsinspektor in Bombay ein deutscher Kapitän ist, der schon vor dem Kriege in seinen Diensten stand, der bis Januar 1920 von den Engländern interniert war und den er aus dem Internierungslager direkt wieder in den Dienst zurückgenommen hat. Sollte aber wider Erwarten England doch in der Besatzungsfrage Schwierigkeiten machen, so ist Herr Jevanjee entschlossen, Seeleute „neutraler“ Nationen für seine Schiffe zu beschaffen.

Die zweitgrößte Schwierigkeit ist die Bankfrage. Die größte dieser Schwierigkeiten liegt auf der Hand. Die Deutschen werden ebenso ungerne Markz von enormen Werten gegen Nachnahme oder gar zur späteren Abrechnung nach Indien senden wollen, wie die Indier große Summen nach Deutschland abgeben lassen möchten, ehe sie die Waren in den Händen haben. Denn im Streitfalle könnten die Deutschen die Indier, die britische Untertanen sind, nicht verklagen, während umgekehrt die Indier von England bei etwaigen Streitigkeiten mit Deutschland wenig Unterstützung zu erwarten haben werden. Dem, meint Herr Jevanjee, wäre nur mit Hilfe von Banken beizukommen; und zwar mit Hilfe einer deutschen Bank in Bombay und einer indischen in Berlin. Auch hier kann es natürlich Schwierigkeiten mit England geben, die aber im Notfall mit Hilfe amerikanischer Bankkreditoren zu be-

heben wären, wobei der Indier immer von der Voraussetzung ausgeht, daß die Engländer, sobald sie sehen, daß Schwierigkeiten, die sie machen wollen, überwunden werden können, flugerweise gute Miene zum bösen Spiel machen werden.

Natürlich sind das nur ganz kurze Umrisse dessen, was geschehen soll. Daß der Versuch, wie hier gekennzeichnet, gemacht werden wird, beweist die Tatsache, daß die Büros in Berlin bereits eröffnet sind. Augenblicklich nur provisorisch, bis die geeigneten Räume gefunden sein werden. Aber die Tätigkeit hat bereits begonnen; die Besprechungen finden täglich statt.

Ein paar Worte über Jevanjee selbst werden nach all dem Gelegten zweifellos interessieren. Der Mann ist Eismode im vollen Sinne des Wortes. Er betont stolz, daß er nie eine Schule besucht hat. Dennoch ist er imstande die Zeitungen zu lesen. Weiter geht seine Bildung als solche nicht. Und doch ist er schon vor zwanzig Jahren von der deutschen Regierung nach Berlin berufen worden, weil man seine Ratsschläge hören wollte. Im Jahre 1889 war Jevanjee zum erstenmal in der deutschen Reichshauptstadt, um die deutschen Behörden über den Bau der ersten Eisenbahn in Ostafrika zu beraten. Er erzählt sehr interessant aus der damaligen Zeit; wie die Eisenbahn angefangen wurde, wie aber weder der Bau noch überhaupt die deutschen kolonialisatorischen Unternehmungen in Afrika Erfolg haben konnten, weil es erstens ständig an Geld mangelte und zweitens die Deutschen nie bei der Sache blieben. Der Reichstag bewilligte immer so wenig Geld, daß die angefangenen Bauten plötzlich bis zur nächsten Kreditbewilligung abgebrochen werden mußten, und daß dann in der Pause natürlich durch die ungenügend bleibenden Anlagen so viel Kapital verzehrt wurde, daß die nächste Kreditbewilligung schon halb aufgebraucht war, ehe man wieder ins Arbeiten kam. Dann kam der Pogromstand und die Besetzung von Rußland, und plötzlich verlegte sich die ganze deutsche Tätigkeit dorthin und in Afrika blieb alles im Stich. Die Deutschen haben in Afrika, wie Jevanjee sich ausdrückt, „zu viel Geist und zu wenig Beweglichkeit gezeigt.“

Einen politischen Punkt darf ich mit Erlaubnis meines Gewährsmannes berühren: Herr Jevanjee kommt eben aus London. Er war dort als Vertreter der britisch-ostafrikanisch-indischen Kolonis und hatte als solcher lange Unterredungen mit Lord Milner, weil Lord George, den er eigentlich sprechen wollte, verreist war. Was Jevanjee Milner mitteilte, war, gelinde gesagt, ein Protest der Indier, wenigstens soweit Ostafrika in Betracht kommt. Die Indier Britisch-Ostafrikas, die 80 v. H. der Bevölkerung darstellen, verlangen Gleichberechtigung. Sie sitzen bis heute noch in keiner Volks- oder Gemeindevertretung, sie haben kein Recht auf Boden, sie sollen, wie Jevanjee es Milner gegenüber Klipp und Klar ausdrückte, gewaltsam aus dem Lande gedrängt werden, und sie haben nicht die geringste Absicht, sich das gefallen zu lassen.

Verschlimmerung im Befinden Deschanel's.

Bevorstehender Rücktritt des Präsidenten? Paris, 15. September.

Der „Matin“ schreibt: In den Wandelgängen der Kammer unterhielten sich gestern einige Abgeordnete über den Gesundheitszustand des Präsidenten der Republik, woraus man entnehmen konnte, daß der Zustand Deschanel's sich verschlimmert hat und die Eventualität der Demission des Staatsoberhauptes bereits ins Auge gefaßt ist. Aus den angestellten Untersuchungen geht hervor, daß nach einer Besserung, die zu den größten Hoffnungen Anlaß gab, sich der Gesundheitszustand Deschanel's im Laufe der vergangenen Woche bedeutend verschlechtert hat. Es fand eine ärztliche Untersuchung statt.

Deshalb glaubte der Minister des Innern, Steeg, sich nach Jules-Baine begeben zu müssen, um den Ministerpräsidenten Millerand von der Lage zu unterrichten. Es wurde noch keine sofortige Entscheidung getroffen, aber man glaubt immerhin, daß sofort nach der Rückkehr Millerand's ein Minister-rat stattfinden wird, in dem diese wichtige Frage besprochen wird.

Nach dem „Journal“ wird im Laufe der nächsten Woche das Parlament zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen werden, in der nur der Rücktritt Deschanel's und die Verordnung über die Einberufung der Nationalversammlung verlesen werden soll, die 48 Stunden nach dem Rücktritt des Präsidenten zusammentreten muß.

Marcel Sutin schreibt übrigens im „Echo de Paris“, daß der Schwiegervater Deschanel, der Abgeordnete René Brice, bereits die unmittelbare Demission des Präsidenten angekündigt habe.

Das neue Kiel.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Kiel, 13. September.

Keine Großstadt Deutschlands gibt es, die schwerer durch den Zusammenbruch infolge des Weltkrieges gelitten hat, als Kiel. Wohl ist Hamburg durch den Verlust seiner Handelsflotte und die Zerstörung vieler seiner überseeischen Außenhandels-Beziehungen schwer in seinen Grundlagen, die auf den Ueberseeverkehr eingestellt sind, erschüttert, aber dieser Hauptseehandelsplatz Deutschlands hat seine bisherige wirtschaftliche Basis und Lebensquelle nicht völlig verloren, sondern beginnt nach langem Todeschlaf wieder zu erwachen, und — wenn auch zunächst mit Hilfe ausländischer Schiffe — seine Anknüpfung an den Weltverkehr wieder zu finden und sein vorzüglich organisiertes Exportgeschäft ist kräftig dabei, nach einem überhafteren Aufblühen des Ausfuhrgeschäftes das regelmäßige Arbeiten mit den ihm verbliebenen überseeischen Absatzgebieten wieder aufzubauen. Kiel dagegen ist mit dem Verlust der Kriegsmarine der Hauptquelle seines Wohlstandes endgültig beraubt und seine 250 000 Menschen umfassende Bevölkerung ist in ihrer Existenz aufs äußerste bedroht, wenn die Stadt nicht eine neue wirtschaftliche Basis zu schaffen versteht.

Um nicht gänzlicher Bedeutungslosigkeit zu verfallen, muß also schleunigst eine vollkommene wirtschaftliche Umstellung durchgeführt werden. Erfreulicherweise findet der Besuch Kieles, wenn er Fühlung mit den leitenden Männern der Stadtverwaltung, der Forschungsanstalten und des Wirtschaftslebens gewinnt, so kraftvolle Energien um diesen Neuaufbau bereits an der Arbeit, daß man an der Lebensmöglichkeit und an der Entwicklung der Stadt nicht zu verzweifeln braucht. Diese geistigen Kräfte haben klar erkannt, worauf es ankommt, um neues Leben an der Stelle der vergangenen Epoche aufblühen zu lassen. Kiel, von altersher das Kulturzentrum von Schleswig-Holstein, drohte unter der sein Dasein beherrschenden „Marinierung“ allzu stark materiell beeinflusst zu werden. Jetzt bekennt es sich auf sich selbst und beginnt von innen heraus seine Neuschöpfung mit vertrauensvoller Tatkraft und dem Geist, der allein lebendig macht, der auch diese Stadt zum neuen Leben zu erwecken vermag. Die Tatsache allein, daß gerade in Kiel, von wo aus vor nunmehr bald zwei Jahren die politische Umsturzbewegung ausging, sich jetzt alle sozialen Schichten und alle politischen Parteien — unter Führung zielbewusster Intelligenzen — in gemeinsamer Arbeit zu der Veranfassung der Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft zusammengefunden haben, begrüßte Kultusminister Hänisch am Vorabend dieser reichhaltigen Kulturwoche als Symbol für die Lebenskraft, den Lebenswillen, der im deutschen Volke trotz all der Wirrnisse dieser dunklen Zeit noch lebendig ist.

Für die Kieler gilt dies jedenfalls. Hier hat man entschlossen einen Strich unter die gewiß glänzende Vergangenheit gezogen, um neue Wege zu suchen. Kiel fühlt sich berufen, die so jäh zerrissenen kulturellen Beziehungen zum Auslande wieder aufzunehmen, insbesondere eine Brücke zu den verwandten nordischen Völkern zu schlagen. Der erste Schritt ist geschehen mit den Darbietungen internationaler Wissenschaft und Kunst, vereinigt mit der gesund gebliebenen hodenständigen Kultur im deutschen Norden, dieser Herbstwoche, die einen Austausch geistiger Werte über die Grenzen hinaus wieder anbahnen will. Kiel selbst besitzt die Berechtigung zu diesen Aufgaben, weil es in seinen Mauern bereits reiche intellektuelle Kräfte und aufbauende Einrichtungen birgt, aus denen dieses Ziel zu erwachen vermag: eine tiefreichende Schicht der Bevölkerung, die an allen Bestrebungen und Darbietungen in Kunst und Wissenschaft lebhaft Anteil nimmt und willig den Führern folgt, die neue Wege weisen. Von diesem Mitgehen der Bevölkerung zeugt auch die außerordentlich stark besuchte, soeben eröffnete, vom Schleswig-Holsteinischen Kunstverein in der neuen Kunsthalle veranstaltete Ausstellung heimatischer Maler. Aus der beträchtlichen Zahl vollwertiger Leistungen seien hier nur Werke von Illies, Eitner, Nolde und Barlach sowie Burmeister und der ersten Künstlerinnen Rahle (Dörflin) und Westphal genannt. Weitere Kräfte waren sich um die altherühmte Universität, an der Prof. Niemeyer das vortreffliche Institut für internationales Privatrecht geschaffen hat und fruchtbringend weiterentwickelt.

Ein immer weiter in die Nähe und Ferne reichendes Streben und Geben zeigt auch in seinem neuen, wunderbaren Heim (früher Seebadeanstalt) das glänzend organisierte Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr, das nicht nur eine Stätte der Forschung und Lehre darstellt, sondern auch durch seine verständnisvolle Unterstützung des praktischen Wirtschaftslebens ein hervorragendes Werkzeug zum Wiederaufbau unseres gesamten Außenhandels bildet. Hier liegen dank der anfeuernden Initiative des Schöpfers und Leiters dieser wohl ohne Gleichen in der Welt dastehen-